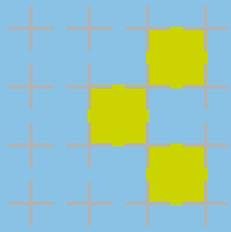


1/2011



PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula



Gemäß den Datenschutz-Richtlinien des Erzbistums Köln dürfen wir leider in dieser Internet-Ausgabe unseres Pfarrbriefs keine Daten mit Erinnerungs-Charakter (Geburten, Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten, Sterbefälle u.ä.) mehr veröffentlichen.

Diese Angaben finden Sie jedoch auch weiterhin in der gedruckten Ausgabe unseres Pfarrbriefs, der an den Schriftenständen in unseren Kirchen zum Mitnehmen ausliegt.

Vorwort

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Kirchen St. Agnes, St. Gertrud, St. Kunibert und St. Ursula!

Wider Erwarten kann doch ein Pfarrbrief 1/11 erscheinen. Durch Wegzug und andere Umstände hat sich das Redaktionsteam neu aufstellen müssen. Daher zunächst ein großes Dankeschön an alle, die diesen Pfarrbrief für unsere Gemeinde gestalten und ermöglichen!

[Anm. d. Red.: Weitere neue Mitarbeiter sind herzlich willkommen!]

Hoffentlich teilen alle Gemeindemitglieder im Jahr 1 nach der Fusion die Erfahrung: es hat sich wenig verändert, es gibt weiterhin ein reichhaltiges Gottesdienstangebot, an allen Kirchorten jederzeit ansprechbare Personen in den Büros und bei den Seelsorgern. Dafür konnte die Kirchengemeinde wirklich Sorge tragen bei allen Krankheitsfällen und dem Stellenwechsel im zentralen Pfarrbüro (Pfarramtssekretärin Frau Hützen ging in den Ruhestand und die neue Mitarbeiterin, Frau Sander, setzt deren Arbeit kreativ und mit neuen Ideen fort).

Eine Kirchengemeinde wie unsere Kirchengemeinde St. Agnes mit den weiteren Kirchen St. Gertrud, St. Kunibert und St. Ursula beweist so ihre Lebensnähe und Lebenskraft. Auch dafür ein großer Dank an alle, die dazu beigetragen haben und weiterhin beitragen. Die nächsten Monate stellen uns vor neue Herausforderungen. In St. Ursula wird eine neue Orgel gebaut. Der Weg dorthin war und ist mit manchen Stolpersteinen belegt, umso mehr freuen wir uns auf das neue Instrument, das am 16.10. um 17.30h

von Erzbischof Joachim Kardinal Meisner feierlich geweiht wird. Eine weitere große Aufgabe ist der Neubau einer Kindertagesstätte als Familienzentrum, das auch Räumlichkeiten für Veranstaltungen der

Kirchengemeinde bieten wird. Die Planungsarbeiten laufen in vollem Umfang. Außerdem beschäftigt die Gremien der Kirchengemeinde weiter die Zukunft unserer Kirche St. Gertrud. Dazu sind neue Projekte in Vorbereitung.

Trotz aller Sparpläne, Personalfragen etc. geht unsere Kirchengemeinde innovativ, zukunftsorientiert voran. Dabei sind wir alle getragen von der Verheißung Jesu Christi bei Matthäi am Letzten: „Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende dieser

Welt“. Mit dieser hoffnungsvollen Zusage können wir Probleme bewältigen und neugierig, erwartungsvoll auf das Kommende schauen.

In diesem Sinne wünschen alle Seelsorger der Gemeinde eine gute zweite Hälfte des Jahres 2011.



Pfarrer Frank Müller



Frank Müller, Pfarrer

Herausgeber: **SSUM** Pfarrei St. Agnes, Köln, www.st-agnes.de

Redaktion: Norbert Bauer, Mark Gevers

Foto Titel / Rückseite: Georg Müller

(Details der neuen Orgel in St. Ursula)

Nachruf

Pastor Bruno Wegener

„Pastor Wegener liegt im Krankenhaus, dem ist ein Auto über den Fuß gefahren“, das war das erste, was ich über Bruno Wegener erfuhr, als ich Ende 2001 nach St. Kunibert kam. Die Aussichten für eine Heilung waren zunächst nicht gut, da er auch an Diabetes litt. Aber wie durch ein Wunder heilten die Wunden eines Tages doch, und Bruno konnte wieder auf den Füßen stehen. Mit Eifer nahm er seinen Dienst als Subsidiar wieder auf und half in der Seelsorge, wo er nur konnte. Ganz beruhigt konnte ich in Urlaub fahren; denn die Vertretung lag bei ihm in guten Händen.

Dann erlitt er einen Schlaganfall; eine Thrombose im Gehirn hatte ihn vorher schon getroffen, als er noch Pfarrer in Unkel war, und ihn dort praktisch zum Rücktritt gezwungen. Wieder folgte ein mehrwöchiges Krankenzimmer. Aber auch dadurch ließ Bruno sich nicht unterkriegen. Nie hat er geklagt, geschweige denn gejamert, sondern er war immer guten Mutes und voller Hoffnung, dass es schon wieder werden würde.

Bei jeder Gelegenheit ein freundliches und humorvolles Wort

Vielen aus der Gemeinde hat er allein durch die Art und Weise Mut gemacht, wie er seine Leiden trug und trotzdem gut gestimmt war. Immer und bei jeder Gelegenheit hatte er ein freundliches und humorvolles Wort bereit, das Mut machte oder eine verfahrenere Situation gelöst hat. Seine Meinung äußerte er ehrlich und unverhohlen, aber nur, wenn man ihn danach fragte. Er war überhaupt eher zurückhaltend, wenn es um seelsorgliche Entscheidungen ging, obwohl er in Unkel doch Pfarrer von mehreren Pfarreien gewesen war und dort sagen musste, wo es lang ging. Jetzt war er eben „Subsidiar“, der sich den Entscheidungen anderer fügte, sie jedoch auch mittrug. Seine Frömmigkeit trug er niemals zur Schau; da war er echt, einfach und überzeugend. Ein Rollator half ihm in den letzten Jahren, die Entfernungen zu überwinden, und mit eigener Muskelkraft zog er sich am Treppengeländer hoch bis zu seiner Wohnung im 3. Stock.

Alle Werke des hl. Augustinus auf Latein gelesen

Latein und Musik, das waren zwei Akzente, die Bruno Wegener in seinem Leben gesetzt hat. Latein hatte er schon in Münstereifel am Gymnasium unterrichtet. Das Brevier betete er nur auf Latein. Alle Werke des hl. Augustinus hatte er in dieser Sprache gelesen, da kannte er sich bestens aus. Ja, er wollte sogar eine Doktorarbeit über diesen Kirchenlehrer schreiben. Leider aber ist es nicht dazu gekommen, weil die kirchliche Behörde es anders verfügt hatte. In verschiedenen Vorträgen hat uns Bruno Wegener hier in St. Kunibert in das Leben und Wirken dieses großartigen Bischofs von Hippo eingeführt. Er schilderte ihn so, als ob er selbst mit ihm gelebt hätte. Bis kurz vor seinem Tod hat Bruno Wegener an der Übersetzung des Tagebuchs von P. Sebastian Tromp S. J., eines ganz bedeutenden Theologen auf dem II. Vatikanischen Konzil, gearbeitet und sie sogar abgeschlossen. Das Tagebuch ist auf

Bruno Wegener sang die Noten vom Blatt

Latein geschrieben und wird im Augenblick Band für Band in einer lateinisch-deutschen Ausgabe gedruckt.

Der zweite Akzent in seinem Leben war die Musik. Schon als Jugendlicher war er dem Palestrina-Kreis beigetreten, dem er bis zuletzt die Treue gehalten hat und der dann auch seine Exequien musikalisch mitgestaltet hat. Bruno sang die Noten so vom Blatt. Eine große Freude für ihn war es immer, wenn ein Gottesdienst musikalisch gut gestaltet war von einem Chor, von Solisten oder sogar einem Orchester. Der Höhepunkt für ihn aber war gegeben, wenn er in der Osternacht das „Exultet“, den Osterjubel, nach eigener Melodie singen konnte.

Jetzt wird er sicher seine Freude an den himmlischen Chören haben, ja vielleicht sogar selbst mit einstimmen in ihr ewiges Lob Gottes.

Prälat Paul Knopp



Diane Sander

Ein neues Gesicht im Pfarrbüro

Seit April begegnen Sie in unserem Pfarrbüro einem neuen Gesicht. Hier können Sie mehr über unsere neue Mitarbeiterin erfahren.

Pfarrbrief: Frau Sander, Sie sind jetzt Pfarramtsekretärin mitten in Köln. Sind Sie eigentlich Kölnerin?

Sander: Geboren bin ich in Mechernich/Eifel und nach dem Abitur (Priv. Erzb. St. Angela Gymnasium Bad Münstereifel) im Jahre 1990 nach Köln gekommen. Ich war mir schon sehr früh sicher, dass ich in Köln wohnen und leben wollte. Die pulsierende Stadt, die Mentalität der Kölner incl. der Jahrtausend alten Stadtgeschichte, das ist für mich der perfekte Mix. Mittlerweile lebe ich gut 20 Jahre in Kölle. Ich fühle Köln – Ich liebe meine Stadt!

Verraten Sie uns, was Sie vor Ihrer Tätigkeit im Pfarrbüro getan haben.

Ich war in der Wirtschaft im Bereich Einkauf tätig. Ein beruflicher Neubeginn stand bevor und ich sah dies als eine Chance, für mich die berufliche Erfüllung zu finden.

Mein Praktikum im letzten Sommer im Pfarrbüro St. Agnes hat mich überzeugt, den richtigen Weg zu gehen.

Auch wenn Sie noch nicht die berühmten 100 Tage im Amt sind, können Sie bestimmt schon ein erstes Resümee von Ihrer Arbeit ziehen.

Das Pfarrbüro ist Information, Organisation sowie Anlauf- und Kontaktstelle für Menschen mit ihren unterschiedlichen Anliegen. Die Vielfältigkeit macht mir Freude. Das persönlich Menschliche, die Herzlichkeit und der intensive Kontakt zu meinen Mitmenschen sind mir wichtig. Man kann besser und direkter helfen.

Auch wenn die berühmten 100 Tage im Amt noch nicht vorbei sind, glaube ich, dass mir ein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen ist.



Diane Sander

Was hat Sie am meisten in den ersten Wochen überrascht?

Ich bin für die Pfarrgemeinde in dieser Position, nach 21 Jahren ein neues Gesicht.

Mit jedem Tag merke ich ein Wachsen – ein Zusammenwachsen.

Sie sind nun bei der Katholischen Kirche beschäftigt. Hat das eine besondere Bedeutung für Sie?

Ich bin aufgewachsen in einem katholisch geprägten Elternhaus mit einigen Priestern und Ordensfrauen

in unserer Familie. Die Zugehörigkeit zur Kath. Kirche begleitet mich von Kindheit an (Messdienerin, Kinder-/Jugendchor und meine Schulzeit). Es ist schön, seinen Glauben in den Beruf einbringen zu können.

Das Interview führte Norbert Bauer, Pastoralreferent



Ein Stück St. Agnes in Kevelaar: Hubertine Moritz, lange Jahre Pfarrsekretärin, Pfarrer Meurer, ehemals Kaplan in St. Agnes, und Irma Wahl, als Malteserin

Birgitta Hützen

Entscheidender Beitrag zum Wohlergehen der Gemeinde

20 Jahre war Frau Birgitta Hützen als Pfarramtssekretärin im Pfarrbüro St. Agnes tätig. Im April 2011 wurde sie im Gottesdienst verabschiedet. Bernd Mauermann hat die Dankesrede gehalten, die wir hier dokumentieren.

„Liebe Frau Hützen,

nach 20-jährigem Dienst als Pfarrsekretärin in dieser Gemeinde verabschieden wir Sie heute und die Gemeinde möchte sich für Ihren unermüdlichen Einsatz danken.

Als Sie vor 20 Jahren ihren Dienst angetreten haben, konnten weder Sie noch wir überschauen, wie sehr sich die äußeren und inneren Verhältnisse Ihrer Arbeitssituation in der nachfolgenden Zeit ändern würden. Sie haben ein Pfarrbüro vorgefunden in dem der „Griffel“, genannt Kugelschreiber und – damals modern – die elektrische Schreibmaschine die Arbeitswirklichkeit

Vom Kugelschreiber zum Computer

bestimmte. Heute beherrscht und beschleunigt der Computer mit seinen entsprechenden Programmen und Vernetzungen, die Telefonanlage und der mobile Handybetrieb die Arbeitsrealität und das Tempo der Arbeit im Pfarrsekretariat.

Als Sie hier ihre Arbeit aufnahmen, hatte die St. Agnesgemeinde gerade die Fusion mit der Gertrudgemeinde bewältigt. Heute liegt, als Folge des Projektes „Zukunft heute“, die Fusion mit zwei weiteren Gemeinden hinter uns.

Die innere Organisation der Gemeindeverwaltung, der Pfarrbüros musste aufeinander abgestimmt werden, Arbeitsverträge geändert und neu abgeschlossen werden. In nicht zu unterschätzender Weise wurde die Dynamik Ihrer Arbeit bestimmt durch den sich immer wieder verändernden Personenkreis, dem Sie zu zuarbeiten hatten, mit dem Sie zusammenarbeiten mussten und dem sie in manchen Fällen auch ausgeliefert waren.



Birgitta Hützen

Zwei Pastöre haben Sie im Wechsel als Dienstherr gehabt, einen Kirchenvorstand in wechselnder Besetzung, vier Kapläne im Beipack einschließlich Pastoralreferentin, Pastoralreferent und Pfarrgemeinderat.

Alle kamen mit ihren Anliegen und Anforderungen auf Sie zu, Termine zu koordinieren, Urkunden auszustellen, Schreiben zu fertigen, Schlüssel zu verwalten und so weiter und so weiter...

Wissen wer zu kontaktieren ist

Es war nicht nur der Dienstherr und das mehrfach wechselnde Personal in den Folgediensten, welches Sie in Anspruch nahm, sondern ein Personenkreis aus allen gesellschaftlichen Schichtungen, der an der Tür des Pfarrbüros klopfte und klingelte, in der Erwartung, dass ihren Anliegen und Ansprüche genüge getan würde.

Nicht zu vergessen sind die Termine, die mit Handwerkern zu koordinieren waren, wenn der Wasserrohrbruch im Pfarrhaus oder der Ausfall der Heizung in der Kirche zu bewältigen war. Schließlich waren Sie ja immer da und wussten auch wer zu kontaktieren war.

Liebe Frau Hützen all dies haben Sie mit großem Pflichtbewusstsein, Treue, Zuverlässigkeit und Besonnenheit ertragen, getragen und gemeistert.

Sie haben damit einen entschiedenen Beitrag zum Wohlergehen der Gemeinde erbracht und dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle im Namen der Gemeinde herzlich danken.“

Bernd Mauermann, Kirchenvorstand



Ein Jahr Kölsch Hätz

Dame sucht Begleitung für den Kirchgang

Im vergangenen Jahr hat sich eine kleine Wundergeschichte bei uns ereignet. Eine ältere Frau, im Supermarkt durch einen Einkaufswagen am Fuß verletzt, hat ein dreiviertel Jahr ihre Wohnung nicht verlassen können. Durch die Vermittlung von Kölsch Hätz entstand der Kontakt zu einem jungen Mann. Der organisierte erst einmal passende Schuhe und sorgte mit vielen weiteren Ideen dafür, dass diese Frau wieder auf die Beine kam. Begeistert schildert Uschi Stallmann, eine von fünf ehrenamtlichen Koordinatoren, diese für Kölsch Hätz so typische Erfolgsgeschichte.

Im September 2010 wurde in St. Gertrud mit „Rund um den Ebertplatz“ ein weiterer Standort der von Caritas und der Diakonie initiierten Nachbarschaftshilfe eröffnet.

Dieses erste Jahr war gut, ist sich das Koordinatorenteam einig, das sich seit beinahe einem Jahr jeden Dienstag zur Teambesprechung im Kölsch Hätz Büro in der Krefelder Straße trifft. „Aber auch erfolgreich!“ ergänzt Claudia Heep, die als Hauptamtliche vom Caritasverband für die Stadt Köln e.V. die ehrenamtlichen Koordinatoren von Kölsch Hätz „Rund um den Ebertplatz“ begleitet. Das von der Thomas-Kirche und St. Agnes getragene Büro vermittelt Kontakte zwischen Hilfesuchenden und Menschen, die sich ein oder zwei Stunden wöchentlich engagieren wollen. „Das Konzept hat sich bewährt“ unterstreicht Swenja Over-Müller, eine der fünf ehrenamtlichen Koordinatoren: „Wenn uns eine Anfrage erreicht, besuchen zwei aus unserem Team die Unterstützung Suchenden zu Hause. Im Team überlegen wir dann, wer aus der Reihe der Ehrenamtlichen gut zu diesem Menschen passen würde. Dann erfolgt ein weiterer Besuch mit dem potentiellen Ehrenamtlichen.“ Bei diesem Treffen entscheidet sich dann meistens ganz schnell, ob das funktioniert. Seit September wurden auf diesem Wege 24 Kontakte vermittelt. Eine gute Zahl für eine Startphase.

Basis für den Erfolg der ökumenisch getragenen Nachbarschaftshilfe sind die klaren

Rahmenbedingungen. Alle Beteiligten können ihre Erwartungen und Ansprüche klar formulieren. So müssen die Ehrenamtlichen keine Angst haben, mehr Zeit aufbringen zu müssen, als sie einplanen können, und die Nutzerinnen und Nutzer können genau benennen, in welcher Form sie Hilfe erhoffen. Diese passgenauen Absprachen sind vor allem für junge Menschen attraktiv, die sich deshalb auch gerne bei Kölsch Hätz melden. „Junge Menschen kennen ihre Grenzen und das ist bei ehrenamtlicher Tätigkeit sehr wichtig“ erklärt Karola Hauser vom Koordinatorenteam. Falls es bei den vermittelten Kontakten doch zu Unstimmigkeiten kommt, steht Kölsch Hätz jederzeit zur Klärung zur Verfügung.

Klaus Stallmann, der einzige Mann im Team, ist unter anderem für die Statistiken zuständig und kann Auskunft über die Alterstruktur der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben. „Die Jüngsten sind 20 Jahre, die Älteste ist 75 Jahre alt.“ Das freiwillige Engagement reicht von Vorlesepaten im Kindergarten, von Lernunterstützung in der Grundschule bis hin zum regelmäßigen Besuch bei einer 91 jährigen Dame.

Besonders froh sind die fünf Damen und der eine Herr mit ihrem Büro direkt neben der Gertrud Kirche. Als die Einrichtung im Februar komplett war, wurden alle Ehrenamtlichen zu einer Einweihungsparty eingeladen – zu Pizza und Wein. „Ein weiteres Highlight in unserem ersten Jahr!“ schwärmt Dagmar Weiß.

Nicht jede Anfrage kann von Kölsch Hätz bedient werden. Manche Situationen, manche Krankheitsbilder passen nicht in das Profil einer ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe. Aber der gute Kontakt zu den Institutionen im Stadtteil, wie z.B. die Seniorenberatung, die Pflegestationen und dem Seniorennetzwerk ermöglicht Kölsch Hätz eine weitere schnelle Unterstützung.

Kölsch Hätz ist nicht nur rund um den Ebertplatz ein Erfolg. In Rodenkirchen wird in absehbarer Zeit der dreizehnte Standort in Köln eröffnet. Claudia Heep wird ab Juli neue Aufgaben übernehmen. Mit Britta



„Rund um den Ebertplatz“

Seel, neue hauptamtliche Koordinatorin von Kölsch Hätz, wird die bisherige Arbeit weitergeführt. Auch sie hofft, dass auch diese Anfrage bald eine positive Antwort erhält: eine Frau, die nicht mehr so ganz sicher auf den Beinen ist, sucht jemand, der sie samstags abends zur Hl. Messe nach St. Agnes begleitet. Vielleicht fühlt sich einer der Leserinnen und Leser des Pfarrbriefes jetzt angesprochen und meldet sich bei Kölsch Hätz.

Wenn Sie Interesse haben, Menschen in Ihrer Nachbarschaft zu besuchen und zu begleiten oder aber selbst Unterstützung wünschen, so freuen wir uns über Ihren Anruf oder Ihren Besuch in unserem Büro.

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Kölsch Hätz „Rund um
den Ebertplatz“

Krefelder Str. 57
0221 - 168 40 797

Sprechstunden:
Montags 10 bis 12 Uhr
Donnerstags 16 bis 18 Uhr



Kölsch Hätz®
Nachbarschaftshilfen

Hochamt mit Kommentar

Ostermontag 2011, 11.15 Uhr, Hochamt in St. Kunibert.

Fünf Minuten vor Beginn des Gottesdienstes nehme ich in der dritten Bankreihe Platz. Schräg rechts vor mir in der ersten Reihe sitzen zwei alte Damen in eine Unterhaltung vertieft. Vermutlich nachlassendes Gehör wird durch lauterer Sprechen ausgeglichen. So erfahre ich schon einmal, dass man leider vergessen hat, ein Gefäß zum Abfüllen von frisch geweihtem Weihwasser mitzubringen.

11.15 Uhr: Herr Prälat Knopp teilt der Gemeinde mit, dass der Organist noch nicht da ist, weil er in St. Ursula bei einer Messe mit Chorbegleitung gespielt hat.

Kommentar aus der 1. Reihe: „Dat is schlecht geplant. Dann müssen die in Ursula eben früher anfangen.“

Evangelium: Zwei Messdiener, ein Junge und ein kleines Mädchen, postieren sich mit ziemlich großen Silberleuchtern rechts und links vom Ambo. Das Mädchen hat an dem Leuchter recht schwer zu tragen; weiß sich aber gut zu helfen indem es den Leuchter auf einem Oberschenkel abstützt.

Die 1. Reihe meint dazu: „Dat is doch vill zu schwer für

dat Kind. Dat jeht doch nit.“

Predigt von Konzelebrant Prof. Becker aus Rom.

Anmerkung aus der ersten Reihe nach der Predigt: „Dat war aber en Durcheinander. Dat is ja auch schon ein alter Mann.“ Die beiden Damen kommen geschätzt zusammen auf 160 Jahre.

Zur Kollekte beginnt der Küster seinen Rundgang bei meinen Vorderleuten. Bevor ein Geldschein durch Einwurf in den Klingelbeutel seinen Besitzer wechselt, erhält der Küster unter mehrfachem Hinweis auf das auf der Bank liegende Gebetbuch offensichtlich den Auftrag, das Buch nach der Messe in den Bücherständer zu bringen.

Da weitere Kommentare ausblieben, verlief der Rest des Gottesdienstes wohl zur allgemeinen Zufriedenheit.

Liebe alte Damen vom Ostermontag: Wenn Sie sich hier wiedererkennen, bitte nicht böse sein. Ich fand Ihre Offenheit einfach köstlich.

Hermann-Josef Trimborn



Pro und Contra

Pro

Die Gemeinde St. Agnes bei „Facebook“?

Was könnte die Gemeinde St. Agnes dazu bewegen sich bei „Facebook“ anzumelden? Welche Gründe hätte sie für solch einen Schritt und was spricht dagegen? Welche Vor- und Nachteile und welche Möglichkeiten würden sich ergeben?

Zunächst einmal sollte etwas zu den generellen Möglichkeiten von Facebook gesagt werden.

Facebook ist ein kostenloses, soziales Netzwerk im Internet, mit der Möglichkeit ein privates Profil oder ein öffentliches Profil, für Unternehmen, Bands, etc. zu erstellen.

Einmal angemeldet bei Facebook kann man jeden anderen Menschen (auf der Welt), der auch Facebook hat, als Kontakt hinzufügen.

Schulhof, Veedelskneipe und Café in einem

Der Nutzer hat dann vielfältige Optionen um sich oder andere über jegliches Anliegen zu informieren. Man kann Informationen zu Veranstaltungen, Fotos, Kommentare und vieles mehr veröffentlichen. Facebook ist somit so etwas wie Schulhof, Veedelskneipe und Café in einem und das ganze im Internet.

Was bringt dies der Gemeinde St. Agnes?

Facebook wird vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgiebig genutzt, also der Gruppe von Menschen, welche eher selten in ein kirchliches Gemeindeleben finden.

Hier liegt aber ein großes Potenzial ungenutzt, denn die große Beliebtheit von Facebook zeigt, dass die Nachfrage nach gemeinschaftlichem Miteinander groß ist.

Die Aufgabe einer Gemeinde wäre es, dieses Bedürfnis

Bedürfnis nach Gemeinschaft über das Internet ins reale Leben transferieren

über das Internet hinaus in das „reale“ Leben zu transferieren und dort zu befriedigen. Mit dem Ergebnis eines ungleich lebhafteren Gemeindelebens.

Facebook bietet die Möglichkeit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen das Gemeindeleben, in einer für junge Menschen attraktiven und vertrauten Form, näherzubringen und sie vielleicht auch dafür zu gewinnen.

Doch auch Erwachsene, die mit Facebook vertraut sind, schätzen die organisatorischen Möglichkeiten. So können beispielsweise Fotos vom

letzten Pfarrfest veröffentlicht werden, Termine und Informationen zu Veranstaltungen einfach aktualisiert werden oder Meinungen zu bestimmten Themen veröffentlicht werden.

Letztlich stellen die vermehrte Präsenz im Internet und die Verlagerung von organisatorischem und inhaltlichem in das Internet einen weiteren Schritt des gesellschaftlichen Wandlungsprozesses dar, dem sich auch die Gemeinde St. Agnes nicht verwehren sollte.

Konrad Weiß



Konrad Weiß



Facebook

Contra

Vorneweg zwei Bemerkungen:

Ich zähle erstens nicht zur Generation der „digital natives“, also zu denen, die mit Computer, Internet und Mobilfunk genauso vertraut sind wie mit Bobby Car, Barbie und Lillifee. Ich bin noch mit einem Telefon aufgewachsen, das an der Wand festgeschraubt war.

Und zweitens: gegen Facebook zu sein, wäre heute so ähnlich, wie vor 60 Jahren gegen die Einführung des Fernsehens zu sein. Ich bin natürlich nicht prinzipiell gegen Facebook. Aber genauso wie Menschen gut ohne Fernsehen leben können, bin ich bisher, außer einer kurzen Testphase, gut ohne Facebook ausgekommen. Ich vermisse nichts.

Viele sagen, dass man über Facebook viele Informationen und Empfehlungen erhalte. Es ist nicht so, dass ich mich nicht für den Riesling interessiere, den meine Freunde gerade entdeckt haben, oder für „Benediction“, der neuesten Platte von Thurston Moore oder für das neue Buch von Andreas Maier. Ich bin sogar dankbar für gute Empfehlungen. Aber ich habe auch schon ohne Facebook genug fantastischen Wein getrunken, tolle Musik gehört und gute

Facebook raubt mir meine Zeit

Bücher gelesen. Wenn ich nun aber noch allen über Facebook an mich heran getragenen Empfehlungen nachkommen würde, hätte ich bald vor lauter „finde-ich-gut-Tips“ keine Zeit mehr, in Ruhe meinen Wein zu trinken, aktuelle Musik zu genießen oder neue Bücher zu lesen. Das ist wahrscheinlich meine Hauptsorge: Facebook raubt mir meine Zeit, und deswegen habe ich persönlich für mich entschieden, erst einmal ohne

Facebook zu leben.

Neben dem persönlichen Motiv möchte ich noch einen weiteren Punkt zu bedenken geben. Facebook ermöglicht zwar Kommunikation, für den Nutzer gar kostenlos, aber natürlich nicht selbstlos. Facebook ist ein Wirtschaftsunternehmen, das Geld verdienen will. Die Auskünfte, die ich in Facebook über mich oder andere preisgebe, werden automatisch mitgelesen und ausgewertet. Diese Informationen werden an Werbefirmen verkauft. Das mag nicht weiter schlimm sein, wenn ich eine Zeitung aufschlage, sehe ich auch Werbung. Dennoch finde ich den Gedanken nicht beruhigend, dass ich mit meiner Kommunikation einem Wirtschaftsunternehmen eine Menge an Macht zukommen lasse.



Norbert Bauer

Keine Kommunikation von oben nach unten

Trotzdem. Die Organisation Kirche, die mit ihrer Botschaft viele Menschen erreichen will, wird nicht ohne Facebook auskommen. Sogar Papst Benedikt hat schon eine Facebook-Seite, wenn auch erst 900 Freunde. Daher wird St. Agnes sicherlich bald bei Facebook sein. Interessant wird aber zu beobachten sein, inwieweit Facebook Kirche verändern wird. Denn im web2.0 existiert keine Kanzel mehr, von der aus ex cathedra gesprochen werden kann. Eine Kommunikation von oben nach unten ist in sozialen Netzwerken nicht vorgesehen. Dieser Perspektivwechsel ist gewiss eine Herausforderung für die Kirche.

Norbert Bauer



Gefällt mir nicht



Zeichen des Glaubens

Die identitätsstiftende und identitätswahrende Kraft der Kirchen

St. Gertrud zählt zu den vier Kirchen der Pfarrgemeinde St. Agnes. Nur noch selten wird dort Gottesdienst gefeiert. Ein Initiativkreis versucht zurzeit Lösungen zu entwickeln, damit diese Kirche uns auch weiterhin als Ort des Glaubens und der Begegnung erhalten bleibt. Ein Text von Domkapitular Prälat Josef Sauerborn, dem Künstlerseelsorger im Erzbistum Köln, der zunächst in der Liturgiezeitung „Gottesdienst“ erschienen ist, stärkt dieses Anliegen.

Die Kirchen, die unsere Landschaften und Städte prägen, bewahren Kultur und Gesellschaft davor, den säkularen Kältetod zu sterben. Ohne sie bleiben Dörfer und Stadtviertel orientierungs- und geschichtslos. Dies gilt nicht nur städteplanerisch und also architektonisch im weitesten Sinne des Wortes. Dies gilt zuvorderst im ursprünglich kulturellen Verständnis.

Mit den Kirchen verbinden sich die familiären und gesellschaftlichen Erzählungen der Dörfer und Stadtviertel, der Taufen und damit der Geburten, der Trauungen und also der Liebe, des Todes und so des Schmerzes und des Leidens. Zu diesen Lebenszusammenhängen gehört der Kirchenbau, auch wenn man ihn vielleicht selten betritt und oft nur von außen wahrnimmt. Wahrgenommen wird er in jener unnachahmlichen Dichte, die Unterbewusstsein heißt. Da ereignen sich die wesentlichen und identitätsstiftenden Wahrnehmungen.

Kirchen hören nicht auf, ihr Werk zu tun

Auch wenn in manchen Kirchengebäuden nur noch selten oder keine Messe mehr gefeiert wird, die Kirchen hören nicht auf, ihr Werk zu tun. Die Steine unserer Kirchen sind verlässliche Mitarbeiter in der Glaubensverkündigung, verlässlicher als manche Personalstelle. Wir sehen die Kirchengebäude oft nur als Leerräume, in denen sich etwas ereignen muss, zutiefst und zuvorderst natürlich die Heilige Eucharistiefeier. Können wir diese nicht mehr gewährleisten, wird uns das Kirchengebäude zur Last. Aber trauen wir dem Kirchengebäude die Kraft zu, die es hat, Zeichen des Glaubens zu sein in einer sehr schwierigen Gesellschaft!

Kirchen sind Häuser, die sich der einfachen Nutzung entziehen. Ihre Höhe und ihre Ausmaße signalisieren

eine provozierende Unverfügbarkeit in einer Welt der Verzweckung und Vernutzung. Um eine Gemeinde zusammenzubringen, braucht man solche Gebäude nicht. Das zeigen uns die Freikirchlichen zur Genüge. Dafür reichen ein Raum und ein Dach darüber.

Ökonomisch haben sich Kirchen nie gerechnet

Die Kirchen aber stehen für das Unverfügbare, das Andere. Sie reißen sich eben nicht ein in die Kette der wirtschaftlichen Produktionsstätten und gastronomischen Eventarchitekturen. Kirchengebäuden wohnt immer etwas Überflüssiges inne. Aber das Überfließende ist Kennzeichen des Göttlichen. Darin steckt die moderne Provokation des Kirchenbaus, nicht aufzugehen in den tagtäglichen Nutzen, wo man arbeitet, macht, herstellt, kauft und verkauft. In der Verweigerung dieser Nutzung weisen Kirchen auf die Transzendenz Gottes, auf sein Anderssein, auf seine Freiheit und Größe. Die mittelalterlichen und die neugotischen Kirchen haben ihre Ausmaße nicht, um die Menschen fassen zu können. Ihre architektonischen Dimensionen waren Niederschlag der Gottesverehrung und Gottesverkündigung. Wir sind fixiert auf die Zahl unserer Gottesdienstteilnehmer und fühlen uns unwohl in den Kirchen, die wir als zu groß empfinden.

Die unverzweckbaren Kirchen stehen als architektonisches Mahnzeichen in dieser Welt der Selbstbezüglichkeit und geben von Ihm, dem Anderen, Zeugnis, von Gott.

Was aber geschieht, wenn man Kirchen verzweckt und also, wie es verräterisch heißt, umnutzt? In Maastricht kann man das schmerzlich studieren. Dort hat man in einer gotischen Kirche und den angren-



zenden Klostergebäuden aus dem 15. Jahrhundert ein Luxushotel eingerichtet. Außen ist alles intakt, da kann man seinen Gedanken nachgehen, die wohl kommen im Anblick einer Kirche. An der Längsseite der Kirche stülpt sich aus dem gotischen Mauerwerk ein trichterförmiger Eingang, mit Kupfer verkleidet. Beim Gang durch den Eingangstrichter schwindelt einen, sieht man sich doch in den Spiegelungen der Reflexe, die das Kupfer wirft.

Im Kirchenraum erstreckt sich eine mehrstöckige, in ihren Funktionen einsehbare Architektur, die jeden schädigenden Eingriff in den gotischen Bau vermeidet. Hinter der Rezeption bringt ein gläserner Fahrstuhl die Gäste auf die entsprechende Funktionsebene. In der Apsis sind Bar und Vinothek untergebracht. Rotes Polster lädt zum Verweilen ein. Stand vielleicht der Altar da, wo jetzt die Vinothek steht? An den Stufen der Seitenaltäre befinden sich braunrote Clubsessel. Da kann man seinen Whisky trinken und es sich gut gehen lassen.

Maastricht: Apsis mit Bar und Vinothek

Das Gebäude ist schon seit fast zweihundert Jahren nicht mehr in kirchlicher Nutzung. Aber noch immer bleibt da eine Kirche und spricht ihre Sprache, auch zwischen Clubsessel und Vinothek. Ich habe sogar den Verdacht, dass dieses Hotel funktioniert wegen des Tabubruchs, der in seiner Nutzung liegt. Werden die

Menschen irgendwann überhaupt nichts mehr dabei empfinden, dass sie sich in einer Kirche befinden, wenn sie ihren Whisky trinken?

Die meisten Kirchtürme, die man in Maastricht sieht, haben nichts mehr mit der ursprünglichen Bedeutung zu tun, auf Gott zu verweisen. Werden die Kirchen die Kraft bewahren, ihre Predigt zu halten, auch wenn in ihnen ein Hotel untergebracht ist oder ein Archiv, ein Vorlesungssaal und was auch immer?

Unsere Generation hat eine große Verantwortung. Sie entscheidet mit über die Semantik unserer Kirchenlandschaften. Bleiben die Kirchengebäude Zeichen der Transzendenz und des Glaubens? Oder wird diese Semantik schleichend, aber doch kontinuierlich so verunklart, dass sie ihre Eindeutigkeit verliert, wie dies in Maastricht schon geschehen ist? Kirchtürme sagen da nicht mehr, wofür sie stehen. Ist die Semantik unserer Landschaften gestört, sind es unsere seelischen Tiefenbilder auch, es sind Tiefenbilder, die dieses Europa seit zweitausend Jahren prägen.

Bleiben wir achtsam auf unsere Kirchen, gehen wir liebevoll mit ihnen um. In ihnen berührt Gott unsere Städte und Landschaften.

Domkapitular Prälat Josef Sauerborn,
Künstlerseelsorger im Erzbistum Köln

Getauft



2000 Pfeifen für St. Ursula

So heißt der Titel der Sendung in der Reihe „Leo 2 Go“ auf WDR 5, in der erstmals über den spannenden Orgelneubau berichtet wurde; in Folgebeiträgen werden die Hörerinnen und Hörer dann über den Wachstumsprozess dieses Instruments informiert.

Viele Gemeindemitglieder werden sich noch an die Einladung zu unserer Orgeltour im September 2010 nach Grünstadt in der Pfalz erinnern. Diejenigen, die diese Fahrt miterlebt haben, konnten damals schon die ersten Teile der für St. Ursula geplanten Orgel bewundern und sich Einzelheiten erklären lassen.

Am 17. Mai erreichte der erste LKW mit Orgelteilen St. Ursula

Am 17. Mai dieses Jahres war es dann soweit: der erste LKW mit den Teilen der neuen Orgel erreichte Köln am frühen Abend. Holzbretter, Werkzeuge, Kisten, lange Bretter mit Löchern wurden in der Kirche abgestellt und in den folgenden Tagen von einem Kran mit Schwenkarm auf die Empore gehievt.

Die neue Orgel wird ihren Ort auf der Mittelempore zwischen Hauptschiff und Marienschiff bekommen, also in einem recht niedrigen Raum. Das zieht nach sich, dass die Orgel eher in die Länge als in die Höhe gebaut wird. Sie wird ca. 8,80 m lang, lässt aber ringsherum Platz, sodaß man ganz um sie herum gehen kann.

Orgel mit zwei Spieltischen

Nicht nur ihr optisches Erscheinungsbild ist besonders. Auch die beiden Spieltische – ein Ursulaspieltisch und ein Marienspieltisch – und besondere Register wie ein mitteltöniger Prinzipal zeichnen unser neues Schmuckstück aus.

Die Orgel wächst und jeden Tag ist etwas Neues zu entdecken. Zuerst waren da die Windladen und Windkanäle, dann wurde das Gehäuse des Haupt- und Schwellwerkes sichtbar, dann die Wellenbretter, seit letzter Woche die große Windanlage mit Motor und

riesigen Magazinbälgen, die „Lunge“ der Orgel.

Bald werden die ersten Register (Pfeifenreihen), also die ersten der 2000 Pfeifen ins Haupt-, Schwellwerk und Pedalwerk eingebaut.

Mitte Juli wird der Aufbau abgeschlossen sein. Dann beginnt die eigentliche Arbeit, die Intonation, also die Stimmung der Pfeifen. Hierbei gestaltet der Orgelbauer die Klangfarben, legt die Stammtöne fest und intoniert sie vor. Mit anderen Worten: Er entwickelt dann die



Hier am Boden sieht man gut die Windkanäle, hinten das Schwellwerkgehäuse

Klangästhetik der Orgel im Kirchenraum.

Intonation beansprucht mehrere Wochen Arbeit

Diese künstlerische Arbeit wird viele Wochen bis zur Orgelweihe am 16. Oktober in Anspruch nehmen.

Über den Fortgang der Arbeiten, die dankenswerterweise Georg Müller und Paul Radermacher in Fotos dokumentieren, können Sie sich auf unserer Internetseite www.st-agnes.de informieren.

Margret Hoppe, Kantorin

Restaurierung St. Agnes

Restaurierungsarbeiten am Chor und Kirchenschiff von St. Agnes in Köln

Unserer Pfarrkirche St. Agnes ist nach dem Kölner Dom die größte Kirche in Köln. Nach der Restaurierung des Turmes beschäftigen wir uns zurzeit mit der Sanierung des Außenmauerwerks von Chor und Langhaus.

Bei der Reparatur eines Regenrohres neben dem Ost-Eingang-Blumenthalstrasse stellten wir erhebliche Mängel an den Balustraden der Chorkapellen fest. Sie wackelten und waren an vielen Stellen gerissen und gebrochen. Das filigrane Gefüge war gestört. Beim genaueren Hinsehen stellten sich die "Natursteinmaßwerke" als gegossene Betonkonstruktionen dar. Für die Zeit um 1910 eine preiswertere, neue, industrielle Fertigung, für uns heute eine bauhistorische Besonderheit, die zurzeit durch einen Restaurator mit Betongussteilen saniert und befestigt wird.

Bei der Untersuchung der Tuffstein Wandflächen am Chor wurden erhebliche weitere Baumängel am Mauerwerk festgestellt. Die im Stil der Neugotik errichteten Wände des Langhauses und des Chores sind rhythmisch durch den Wechsel von Strebepfeilern und Wand- bzw. Fensterflächen gegliedert. Diese schließen den Kirchenraum nach außen ab, während die Strebepfeiler den Druck aus den Gewölben und dem Dach in die Fundamente ableiten.

Die Konstruktion der Außenwände bildet von innen nach außen eine dicke Wand aus Mauerziegeln, eine Mörtelschicht und eine äußere Verblendung aus Tuffstein und Buntsandstein – eine für die damalige Zeit normale Bauausführung.

Die Ziegelsteine der tragenden Wandkonstruktion sind so genannte Backsteine, also gebrannter Ton. Der Tuff ist ein weiches Gestein, entstanden aus Ascheablagerungen bei Vulkanausbrüchen. Die an der Agneskirche verwendeten Tuffe kommen aus der Südeifel. Der rötlich gefärbte Buntsandstein der Fenstermaßwerke, ein Ablagerungsgestein ist ebenfalls aus Steinbrüchen aus der Eifel.

Das Zusammenwirken der Schichten wurde damals mit Mörtel und einigen wenigen „Drahtankern“



St. Agnes eingerüstet

hergestellt. Nach der Weihe im Jahre 1913 hinterließen die Umwelteinflüsse über die Jahre mit Kriegszerstörungen und Dachstuhlbrand von 1980 sowie die Erschütterungen durch den U-Bahnbau und den zunehmenden Straßenverkehr deutliche Schäden am Bauwerk.

Das Zusammenspiel der Schichten funktioniert nicht mehr. Die Schichten haben sich in großen wesentlichen Flächen voneinander gelöst. Die Statik der Kirche ist gewährleistet, die tragende Backsteinmauer ist stabil und die Kirche droht nicht einzustürzen. Aber am Langhaus fielen schon einzelne Steine der Wandverkleidung herunter, was den Zaun an der Neusserstraße erklärt.

Im Moment untersuchen Architekt, Statiker und Steinmetz am Chormauerwerk ein Ankerverfahren, um die Wandschichten wieder kraftschlüssig miteinander zu verbinden. Dabei wird jeder einzelne Tuffstein im Backsteinmauerwerk mit einem rostfreien Stahlstift verankert. Diese Untersuchungen und auch die spätere Ausführung brauchen Zeit.

Wie den Dom werden wir St. Agnes länger nicht mehr ohne Gerüst sehen.

Hans Reusteck, Kirchenvorstand



Fragebogen



Jonas Stapper

Jonas Stapper

In jeder Ausgabe des Pfarrbriefes konfrontieren wir „besondere Köpfe“ der Pfarrgemeinde mit einem Fragebogen. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcel Proust, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen möchten gezielt nach Glaube und Religion fragen.

In dieser Ausgabe beantwortet Jonas Stapper den Fragebogen. Jonas wurde in diesem Jahr gefirmt und ist bei den Messdienern leitend aktiv.

- Was ist Deine erste Erinnerung an Kirche?* Mein wahrscheinlich erster Weihnachtsgottesdienst in der Lutherkirche Köln-Nippes. In Erinnerung habe ich nur noch den großen modernen angestrahnten Stern überm Altar, der mich scheinbar sehr fasziniert hat.
- Was gefällt Dir an unserer Pfarrgemeinde?* Vor allem, dass sie modern und weitgehend fortschrittlich ist, sowie die verhältnismäßig große Zahl an Gemeindemitgliedern, die vorhandene und meiner Meinung nach gut funktionierende Messdiener- und Jugendarbeit und natürlich der schönste Kirchturm Kölns!
- Was weniger?* Nichts speziell an unserer Pfarrgemeinde, eher an der „großen“ Institution der katholischen Kirche.
- Was ist Dein Lieblingsort in unserer Pfarrgemeinde?* Die Chorempore und der Turm, auch wenn ich dort so gut wie nie bin.
- Deine Lieblingsgestalt oder Lieblingsstelle in der Bibel?* Eine Lieblingsgestalt habe ich nicht, dafür umso mehr Lieblingsstellen und -zitate vor allem aus dem neuen Testament. Ein tolles und vielsagendes Zitat steht für mich im zweiten Korintherbrief: „Der Herr aber ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17).
- Welches Kirchenlied singst Du am liebsten?* „Herr unser Herr“ (GL 298)
- Welchen Heiligen, welche Heilige schätzt Du besonders?* Mit Heiligen kann ich ehrlich gesagt nur sehr wenig anfangen, am ehesten schätze ich dann noch die „jungen“ (nicht immer heiligen oder seligen) beeindruckenden Gestalten des Glaubens wie zum Beispiel Mutter Teresa, Óscar Romero oder Frère Roger.
- Was ist Deiner Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche?* Sie sollte einen offenen Ort für Gemeinschaft im Glauben geben. Wie dieser weiter definiert wird, sollte meiner Meinung nach größtenteils der jeweiligen Gemeinde überlassen sein. Die Institution Kirche halte ich nicht für zwingend notwendig.
- Wie sieht unsere Pfarrgemeinde in 50 Jahren aus?* Wahrscheinlich ist sie Teil einer ganz Köln umfassenden Gemeinde. Hoffentlich kann sie weiterhin und vor allem gut die oben genannte Hauptaufgabe erfüllen.
- Wenn Du Papst wärest, was wäre Deine erste Amtshandlung?* Nachdem ich eine umwerfende Predigt über das neue Testament gehalten hätte und eine klare Stellungnahme, in der ich mich zu sämtlichen Themen, Kritikpunkten, etc. der Kirche, wie zum Beispiel naturwissenschaftliche Erkenntnisse oder Sexuallehre, eindeutig äußern würde, herausgegeben hätte, würde ich die übertriebene Hierarchie in der Institution „Katholische Kirche“ – mich eingeschlossen – abschaffen.



Ehrenamt

Dank an Inken Schönauer

Solche Anfrage schätzen wir natürlich: eine junge Frau meldet sich im Pfarrbüro und bietet ihre ehrenamtliche Hilfe an. Sie denkt an Besuchsdienste. Beim Gespräch stellt sich heraus, dass sie Wirtschaftsjournalistin ist. Ob ich sie denn nicht auch für die Pfarrbriefredaktion gewinnen könnte? Das konnte ich. Und so hat Inken Schönauer in den letzten Jahren nicht nur Geburtstagsbesuche im Namen der Pfarrei getätigt,

sondern auch zahlreiche Interviews, Porträts und Berichte für den Pfarrbrief verfasst, und vor allem auch mit ihrem journalistischen Blick dem Pfarrbrief Kontur und Konzept verliehen. Jetzt ist sie mit ihrer Familie nach Frankfurt gezogen. Daher auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön an Inken Schönauer für die Zeit und die Ideen. Ohne sie wäre der Pfarrbrief nicht so wie er ist.

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Wussten Sie schon,...

...dass am Sonntag, 2. Oktober, in St. Kunibert ein geistliches Benefizkonzert zugunsten einer Hafenschule im Rio de Janeiro stattfinden wird?

...dass Christof Engel seine Assistenzzeit beendet hat und am 17. September zum Gemeindefereenten beauftragt wird?

...dass Frau Hubertine Moritz, die lange Zeit Pfarramtsekretärin war und im Pfarrhaus gelebt hat, nun im St. Vinzens-Haus lebt?

...dass 9 Jugendliche aus unserer Gemeinde nach Barcelona und Madrid zum Weltjugendtag fahren?

...dass am 26. August Jan Koneffke und am 5. Oktober Jo Lendle ihre neuen Bücher bei „Literatur in St. Agnes“ vorstellen werden?

...dass am 10. September Turmfest an der Agneskirche ist?

...dass der agnes.treff für junge Erwachsene seit 10 Jahren besteht?

...dass im September/Oktober der Künstler Sebastian Linnerz in St. Gertrud „Lichtkästen“ präsentieren wird?

Verstorben



Ursulafestwoche 2011



16. bis 23. Oktober 2011:

Die neue Orgel in St. Ursula

Sonntag, 16.10.2011:	10 ⁰⁰ Uhr Festhochamt:	Stadtdechant Prälat Johannes Bastgen
	17 ³⁰ Uhr Orgelweihe:	Joachim Kardinal Meisner. Musik: Kirchenchor St. Agnes, Kirchenchor St. Andreas/St. Ursula, Frau Hoppe und Herr Kuhlmann
Mittwoch, 19.10.2011:	20 ⁰⁰ Uhr Orgel-Konzert:	Margret Hoppe
Donnerstag, 20.10.2011:	20 ⁰⁰ Uhr Orgel-Konzert:	Andreas Kuhlmann
Freitag, 21.10.2011:	18 ⁰⁰ Uhr Pontifikalamt:	WB Dr. Klaus Dick. Musik: Herr Kuhlmann und Chor St. Ursula/St. Andreas
	20 ⁰⁰ Uhr Konzert:	Collegium Musicum der Universität zu Köln
Samstag, 22.10.2011:	18 ⁰⁰ Uhr Vorabendmesse:	Mess op Kölsch, Zel. Michael Eschweiler
	20 ⁰⁰ Uhr - 24 ⁰⁰ Uhr:	Musiknacht
Sonntag, 23.10.2011:	10 ⁰⁰ Uhr Festhochamt:	Msgr. Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider
	17 ³⁰ Uhr Vesper:	Prediger: Pfr. Franz Meurer. Offiziant: Pfr. Frank Müller. Musik: Frau Hoppe und Frauenschola St. Agnes